

# Wir haben diese Sitte nicht

**Predigt aus 1. Korinther 11,2 – 16**

**im Gottesdienst**

**am Sonntag, 11. Juli 2004**

**im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Eingangswort: 1. Mose 2,18**

**Lesungen: 1. Mose 24,54 – 67**

**Matthäus 22,25 – 33**

Ich lobe euch, weil ihr in allen Stücken an mich denkt und an den Überlieferungen festhaltet, wie ich sie euch gegeben habe.

Ich lasse euch aber wissen, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist; der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi.

Ein jeder Mann, der betet oder prophetisch redet und hat etwas auf dem Haupt, der schändet sein Haupt. Eine Frau aber, die betet oder prophetisch redet mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt; denn es ist gerade so, als wäre sie geschoren. Will sie sich nicht bedecken, so soll sie sich doch das Haar abschneiden lassen! Weil es aber für die Frau eine Schande ist, dass sie das Haar abgeschnitten hat oder geschoren ist, soll sie das Haupt bedecken. Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, denn er ist Gottes Bild und Abglanz; die Frau aber ist des Mannes Abglanz.

Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau von dem Mann. Und der Mann ist nicht geschaffen um der Frau willen, sondern die Frau um des Mannes willen.

Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen. Doch in dem Herrn ist weder die Frau etwas ohne den Mann noch der Mann etwas ohne die Frau; denn wie die Frau von dem Mann, so kommt auch der Mann durch die Frau; aber alles von Gott.

Urteilt bei euch selbst, ob es sich ziemt, dass eine Frau unbedeckt vor Gott betet. Lehrt euch nicht auch die Natur, dass es für einen Mann eine Unehre ist, wenn er langes Haar trägt, aber für eine Frau eine Ehre, wenn sie langes Haar hat? Das Haar ist ihr als Schleier gegeben.

Ist aber jemand unter euch, der Lust hat, darüber zu streiten, so soll er wissen, dass wir diese Sitte nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht.

1.Korinther 11,2 - 16

Liebe Gemeinde!

Gewaltig Grosses und unergründlich Tiefes schreibt der Apostel in seinen Briefen. Jetzt aber kümmert er sich plötzlich darum, ob ein Mann lange Haare haben und eine Frau beim Beten eine Kopfbedeckung tragen soll oder nicht... Was hat das zu tun mit den sonst so gewaltig weit gespannten Lehren des Apostels?

Paulus spürt selber, dass er sich auf ein schwieriges Feld begibt und nicht die besten Argumente hat. Er beginnt mit einem Lob, das ein bisschen berechnend klingt, und beschliesst seine Ausführungen ärgerlich, als ob er schon wüsste, dass er seine Leser nicht wirklich überzeugt hat: „Wenn jemand streiten will, dann soll er...“ Paulus beruft sich auf Tradition und Sitte und Gewohnheit und weiss doch, wie wir alle, dass Sitten sich wandeln und blosse Gewohnheiten keine grosse Überzeugungskraft haben.

## I

Die Ausgangslage ist klar: Paulus hört und weiss, dass die Frauen eine wichtige, ja, in vielem eine dominante Rolle spielen in der Gemeinde. Sie beten – nicht abgesondert für sich, sondern mitten unter den Männern. Und sie beten nicht nur, sie reden prophetisch! Das heisst, sie haben ein Wort an die Versammlung, decken Verborgenes auf, geben Wegweisung und Mahnung. Die Frauen nehmen einen

wichtigen Platz ein in der Gemeinde! Dagegen kann Paulus nichts sagen. Jesus selber hat das so eingespart. Aber etwas Ärgerliches hat diese starke Frauenpräsenz. Paulus will ganz offenkundig die Frauen zurückbinden im gottesdienstlichen Leben. Warum das?

Das moderne Denken hat auf diese Frage viele moralisierende Antworten bereit. Wenn wir aber die biblischen Geschichten lesen, stossen wir auf ein Phänomen, das diesbezüglich bedenkenswerter ist: die Frauen scheinen geistig und sozial oft viel beweglicher als die Männern zu sein. Nicht nur bei Rebekka ist das so. Im Glauben aber geht es stark um Geistiges und Menschliches. Wenn nun die Frauen im Glauben alle Rechte bekommen (wie das Jesus gewollt hat), dann wird der Glaube unversehens zur Domäne der Frauen. Die Männer fühlen sich dieser Konkurrenz nicht gewachsen und überlassen die Religion den Frauen – so wie es heute der Fall ist, wenn ich zum Beispiel in der Breite oder an der Kapellenstrasse den Gottesdienst halte: da finden sich zwanzig Frauen, und vielleicht ein einzelner Mann...

Dieses Phänomen erklärt ein Stück weit den Ärger des Apostels. Er betreibt Minderheitenschutz – Männerschutz in der Kirche.

## II

Die Art und Weise aber, wie der Apostel dieses Problem angeht, scheint völlig abwegig. Warum um alles in der Welt schiesst er sich ein auf die Frage nach Haartracht und Kopfbedeckung?

Doch wenn wir im Internet schauen, sehen wir, dass Paulus in eine hochaktuelle Debatte eingreift. Kaum eine Bibelstelle wird auf den Websites so häufig zitiert wie diese hier. Es gibt nämlich viele – unerhört gut aufgemachte! – Internetseiten, auf denen die Muslime für ihre Anliegen werben. Auf diesen Seiten begegnet uns ein modernes, selbstbewusstes Denken mit differenzierten Argumenten, das auch zu sagen weiss, warum es sinnvoll und richtig ist, dass die muslimischen Frauen einen Schleier tragen wollen. Und in diesem Zusammenhang wird immer wieder das Wort des Apostel Paulus hier im 1.Korintherbrief zitiert. Wenn doch, heisst es etwa, die katholischen Nonnen und die reformierten Diakonissen nach dem Neuen Testament einen Schleier tragen, warum soll das muslimischen Frauen verboten werden? In einem recht naiven und darum auch ergreifenden Bericht erzählt eine englische Frau, warum sie zum Islam übergetreten ist, nämlich weil sie da als Frau eine fest umrissene Stellung und Würde bekomme. Ähnlich hat mir auch eine Frau hier in Basel erzählt, dass sie aus der Kirche aus- und zum Islam übertritt, weil sie sich da als Frau geborgener fühle. Offenbar hilft der Schleier einigen Frauen, ihre Identität und Würde zu finden. Zu meiner eigenen Überraschung habe ich konstatiert, dass die Aussagen des Apostels hoch aktuell sind, gerade weil er sich hier mit vergleichsweise schwachen Argumenten um Alltägliches und Äusserliches kümmert.

## III

Was aber sagt der Apostel selber zu diesen Dingen? Wenn wir genauer lesen – genauer noch, als Luther übersetzt hat! – sind seine Argumente doch nicht ganz so schwach, wie es im ersten Augenblick scheint. Paulus, das sei nochmals ohne Beschönigung gesagt, will die Frauen im gottesdienstlichen Leben zurückbinden. Er beruft sich dazu auf sehr Unterschiedliches: Zunächst bindet er die Männer ein in eine Hierarchie: Christus, schreibt er, steht über jedem Mann, und über Christus steht Gott. Dann beruft sich Paulus auf die Schöpfungsgeschichte, und zwar nicht etwa auf die Geschichte vom sogenannten Sündenfall, sondern auf die Paradiesesgeschichte im 2.Kapitel des 1.Mosebuches: Sie erzählt, wie der Mensch inmitten der Tiere nach Gemeinschaft sucht. Aber es findet sich da kein Partner für den Menschen. So wird der Mensch zweigeteilt, in einen, wie es heisst, weiblichen Mann (hebräisch die Ischah) und einen männlichen Mann, einen "Isch". Auf diese paradiesische Herkunft des Menschen beruft sich Paulus und fordert, dass diese geschöpfliche Vorgabe auch im Gebetsleben der Christusgläubigen zur Geltung kommen muss. Und dabei bringt er ein weiteres, sehr merkwürdiges Argument: die Frau, sagt er, soll „eine Macht auf dem Haupt haben – um der Engel willen“. Was der Apostel damit meint, hat bislang kein Ausleger überzeugend erklären können. In den Anmerkungen der Lutherbibel heisst es zwar, dass mit dieser „Macht“ ein Schleier gemeint sei. Aber gerade das sagt der Apostel ausdrücklich nicht (obgleich er ohne weiteres ein entsprechend eindeutiges Wort hätte wählen können). Paulus formuliert geheimnisvoll und will scheinbar, dass wir verstehen und doch nicht verstehen. Er will *eines* deutlich machen: Beim Beten geschieht nicht nur etwas zwischen mir und Gott. Es sind auch unsichtbare,

himmlische Mächte an diesem Geschehen beteiligt, und die Art und Weise, wie wir uns benehmen und darstellen, hat einen Einfluss auf diese Engelmächte, und sie auf uns. Der Apostel bewegt sich mit dieser Aussage offenbar hart an der Grenze dessen, was man überhaupt sagen kann. Er stösst ein Fenster auf, mehr nicht. Sein Argument bleibt darum schwach.

#### IV

„Will sie sich nicht bedecken, soll sie sich scheren lassen“, schreibt er verärgert, und Luther übersetzt den anschliessenden Nebensatz: „*Weil* es für eine Frau eine Schande ist, dass sie die Haare abgeschnitten hat...“. Im griechischen Text heisst es aber: „*Wenn* es für eine Frau eine Schande ist, dass sie die Haare abgeschnitten hat, soll sie sich bedecken.“ Luther übersetzt, als wäre es immer, zu jeder Zeit und in jedem Volk, eine Schande für eine Frau, wenn ihr die Haare abgeschnitten werden. Das ist aber nach dem, was wir wissen, nicht so. Andere Länder, andere Sitten. Welche Art von Haartracht als ehrenvoll gilt, ändert sich von einer Kultur zur anderen. Das setzt der Apostel Paulus mit seiner Formulierung beiläufig voraus: „*Wenn* es eine Schande ist, die Haare kurz geschnitten zu haben“, unter dieser kulturellen Voraussetzung, fordert Paulus ärgerlich eine Kopfbedeckung für die Frau beim Gebet.

„Lehrt nicht auch die *Natur*“, fragt Paulus die Korinther, „dass es für einen Mann eine Unehre ist, wenn er langes Haar trägt?“ Aus unserem heutigen Wissen und Empfinden korrigieren wir den Apostel an diesem Punkt und sagen: Die Natur lehrt uns nicht, dass es immer und überall eine Schande ist, wenn Männer langes Haar tragen (wie es bei den Römern zur Zeit des Neuen Testaments der Fall war). Im Gegenteil: in vielen Völkern waren lange Haare eine Ehre für die Männer. Das weiss ja eigentlich auch Paulus: Das Alte Testament erzählt z.B., dass es für Simson eine Ehre war, eine Quelle der Kraft, dass er die Haare lang, von Geburt an ungeschnitten trug. Desgleichen wurde auch die wallende Haarpracht Absaloms, Davids Sohn, als eine Ehre empfunden (2. Samuel 14,26).

Die Sitten und Gewohnheiten ändern. Aber Paulus hat doch recht: die Natur lehrt uns, dass es in jeder Gemeinschaft ein bestimmtes Empfinden gibt (Paulus nennt es abschliessend eine „Gewohnheit“), und daran müssen sich alle halten, wenn die Gemeinschaft einem ehrenvollen Leben Raum und Schutz bieten will. In einer solchen „Gewohnheit“ können sich die Menschen ohne zu grosse Mühe finden. Von Anfang an gilt nämlich für uns alle dieses ganz Elementare, das der Schöpfer am Anfang der Paradiesesgeschichte ausspricht: „Es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein sei“ (1. Mose 2,18). Es tut uns gut, wenn wir eingebunden sind in ein gemeinsames Wollen und Fühlen. Und damit dies Wirklichkeit werden kann, braucht es gemeinsame Formen, auch äusserliche Formen, wie man sich benimmt, was man erwartet und wert achtet, und auch sehr äusserliches: wie man sich kleidet, rasiert, frisiert etc. Ohne diese traditionell überlieferten Gewohnheiten ist es sehr anstrengend und auf die Dauer nicht machbar, dass eine Gemeinschaft Bestand haben kann.

Wir können und sollen uns heute nicht so kleiden, wie sich die Menschen in der antiken Welt gekleidet haben; wir können die Haare nicht so tragen, wie unsere Vorfahren sie im Zeitalter des Barock getragen haben. Ein solches Verhalten wäre nicht natürlich, sondern im höchsten Grad künstlich, komisch. Paulus beruft sich auf die Natur, und zur menschlichen Natur gehört der Wandel in der Zeit. Paulus fordert also gerade nicht, dass wir uns im Äusseren nach einem scheinbar zeitlosen Muster richten. Er will nicht, dass wir künstlich eine Welt mit langen Röcken und aufgesteckten Haaren zu neuem Leben erwecken. Es liegt aber in der menschlichen Natur, dass wir Sitten und Gewohnheiten brauchen, und von diesen Vorgaben dürfen sich die Gläubigen auch im Gebetsleben nicht einfach lösen.

Das ist es also, was der Apostel Paulus in diesem Abschnitt seines Briefes sagt: Die Frauen in Korinth dürfen ihre Rechte im Glauben nicht rücksichtslos ausleben gegen die Sitten ihrer Zeit. Allgemeiner gesagt: Die Gläubigen sollen nicht meinen, dass ihr geistliches Leben etwas rein Geistiges ist, das sich über alle geschöpflichen Vorgaben und Sitten der Zeit hinweg entfalten soll. Für uns heute gesagt: Wir sollen nicht meinen, dass die Glaubensgemeinschaft sich als eine rein geistige Wirklichkeit etablieren will, ohne dass wir Rücksicht nehmen auf das Geschöpfliche und die kulturellen Vorgaben in unserem Lebenskreis.

#### V

Das aber, liebe Gemeinde, ist nun wirklich eine Schicksalsfrage für unsere Kirche, und speziell auch für unsere Gemeinde hier! Auch ich habe auf die Aussagen des Apostels Paulus zuerst mit einem

intellektuellen Dünkel reagiert und hätte mich nie intensiver mit diesem Briefabschnitt beschäftigt, wenn ich das nicht wegen dieser Predigtreihe hätte tun müssen. Wir nehmen besonders in der evangelischen Grosskirche und ihrer akademischen Theologie aus dem Glauben gerne das Hohe, Grundlegende, Allgemeine. Daran liegt es (unter anderem), dass unsere Kirchen zu Kirchen der Ober- und Mittelschicht geworden sind. Je intellektueller ein Mensch ist, um so mehr kann er sich an diesem rein Geistigen ausrichten und festhalten. Die Fragen der äusseren Lebensführung sind uns nicht wichtig, und ganz unwichtig, ja sogar problematisch und engführend scheinen uns Vorschriften, was das Benehmen und die Kleidung anbelangt. Und tatsächlich haften sich an solche Fragen ja schnell einmal viel Verzwängtes, bigottes und moralistisch Selbstgerechtes. Auch der Apostel Paulus wendet sich diesen Fragen nicht besonders gern zu, sondern spürt ihre Problematik und verstrickt sich in Ärgerliches. Aber er wendet sich diesen Fragen doch zu!

Deshalb ist das auch für uns, gerade für uns, eine Schicksalsfrage: Sind wir bereit, dem Apostel auf diesem Weg hinab ins Äusserliche zu folgen, auch seinen schwachen Argumenten? Wollen wir hier in der Kirche nur Hohes und Inneres bedenken? Oder kümmern wir uns auch um die kleinen, alltäglichen, gewöhnlichen Fragen der Lebensgestaltung, um all das, was häufig nur ärgerlich ist und sich mit keinem souveränen Weitblick behandeln lässt? Es ist das die Frage, ob unsere Glaubensgemeinschaft eine rein prinzipielle, abstrakte Wahrheit bleibt, oder ob sie die Kraft hat, dem Leben eine tragende Form zu geben, dass wir Werturteile und in der Folge auch Verhaltensweisen einüben, durch die wir innerlich *und äusserlich* verbunden sind. Es ist für unsere Gemeinschaft die Frage, ob wir verbunden sind auch durch Gewohnheiten, die uns vorgegeben sind, oder ob wir nur noch das gemeinsam haben, was wir in immer neuen Entscheidungsprozessen vereinbaren und absprechen (am Schluss sind das dann nur noch die wirtschaftlichen Dimensionen).

Wenn man im Internet liest, was die unterschiedlichen Gemeinschaften ihren Mitgliedern vorgeben, spürt man: die westliche Kultur geht derart hochmütig über alles Äusserliche und Formale hinweg, dass sie den meisten Menschen nichts bietet, in dem sie sich bergen können. Sie überfordert dadurch viele. Wenn man in Gedanken dieser Tatsache nachhängt, fragt man sich unversehens: Kann diese Kultur überleben? Denn andere sind da und sind in den lebenspraktischen Fragen viel klarer und näher bei den Bedürfnissen der Menschen. Während wir alles ausdiskutieren, vergeht unsere Lebenszeit, unfruchtbar, ohne Schöpferkraft, ohne strahlende und herzergreifende Ehre, ausgestreut in immer noch mehr Administration, weil man nur auf flachem Papier sicherstellen kann, dass keiner über den anderen Macht hat.

Bei der Auferstehung, sagt Jesus, wenn wir nicht mehr heiraten und gebären und sterben werden, dann werden wir endlich im Grundlegenden gleichberechtigt und alle in der einen und selben Ehre vor Gott sein (Matthäus 22,25-33). Solange wir aber das Leben leibhaftig weitergeben müssen, ändern sich zwar die Sitten, aber *eines* bleibt sich gleich und gilt immer und überall: Wir Menschen haben unser Leben nur, weil einmal ein Mann und eine Frau sich vereint haben, und wir können das Geheimnis des Menschenlebens mit seinem ganzen Glanz nur weitergeben, wenn auch wir als Mann und Frau eins werden und von Gott Anteil bekommen an der Ehre seiner Schöpferkraft. Diese Ehre kann niemand sich selber nehmen. Sie muss uns geschenkt werden. Wir müssen von Gott selber hineingestellt sein in die Bewegung des Lebens.

Paulus sagt uns nicht, wie wir unsere Ehen heute, in veränderten Sitten, gestalten sollen. Er bietet uns kein fertiges Rezept, wie wir das gemeinsame Gebet, die Erziehung der Kinder, die Unterscheidung von Arbeit und Freizeit, die Gemeinschaft an Leib und Seele in rechter Weise formen. Denn nicht eine abstrakte Wahrheit, sondern Christus, der die Männer unter seine Obhut und Leitung nimmt, und Gott, der Christus anleitet: Diese Lebensmacht kann und soll auch uns den Glanz des Daseins erschliessen. Paulus erinnert uns zu diesem Zweck an die Vorgaben, die keine Kultur und keine Technik je ändern werden: Mann und Frau haben je ihre Stellung in der Schöpfung, und es gibt Gewohnheiten und Sitten, die sich ändern – aber dass es diese äusserlichen Formen gibt und wir sie brauchen, das ändert sich nicht. Und mehr noch: bei all dem sind und bleiben wir darauf angewiesen, dass die Engel mit uns zufrieden sind, dass sie unsere Gebete zu Gott hin tragen und er uns hört. Amen.